

Ehrhart botanisiert – den Großen Garten schätzt er nicht. Eine virtuelle Wanderung am Ende des 18. Jahrhunderts

von Joachim Knoll

mit 3 Abbildungen

An Friedrich Ehrhart (1742-1795) erinnert in Hannover nur wenig, ein Straßename in Badenstedt, früher auch der Name eines Gasthauses. Sein Name steht aber auf einer Tafel am Bibliothekspavillon des Berggartens in Herrenhausen, und auf einer anderen Tafel an der Ostseite wird Johann Christoph Wendland (1755-1828) genannt. Diese Gleichzeitigkeit legt die Annahme nahe, dass beide auch eine vergleichbar bedeutende Rolle für die Herrenhäuser Gärten gespielt haben. Johann Christoph Wendland war ein gelernter und erfahrener Gärtner, Friedrich Ehrhart war vor allem Botaniker in der Tradition Carl von Linnés. Beide erlebten in Hannover einen Wandel der Ansichten über Gärten und Gartenkunst am Ende des 18. Jahrhunderts. Und man könnte – Ehrhart betreffend – die Hypothese wagen, dass ein Botaniker, der wie Ehrhart hinausgeht, um in den Landschaften des damaligen Kurfürstentums die vorkommenden Pflanzenarten und Vegetationsverhältnisse zu erforschen, auch eine besondere Vorliebe für landschaftlich gestaltete Gärten haben müsste. Wir wissen, dass er tatsächlich eine solche Vorliebe hatte, aber damit wäre das Ergebnis der vorgesehenen Erörterung vorweggenommen, in dieser Form und ohne Begründung allerdings unbefriedigend vereinfacht.

Friedrich Ehrhart stammte nicht aus dem damaligen Kurfürstentum Hannover, sondern aus der Schweiz, ebenso wie der viel berühmtere Albrecht von Haller, Professor an der Landesuniversität Göttingen. Ehrharts Vater und Albrecht von Haller unternahmen in der Umgebung von Bern botanische Exkursionen, an denen der junge Friedrich teilnahm. Dabei entwickelte sich möglicherweise seine Vorliebe für die Botanik. Diese Neigung mag ihn motiviert haben, von 1765 an in Nürnberg und Erlangen den Beruf des Apothekers zu erlernen. In dieser Zeit sammelte er bereits Pflanzen für sein Herbarium, gehörte doch eine gründliche Pflanzenkenntnis zu den Grundlagen der Ausbildung zum Apotheker. 1770 fand er vorübergehend eine Anstellung in der Apotheke seines Gönners Johann G.R. Andreae in Hannover, dessen naturgeschichtliche Sammlungen er ordnete. Von 1773 bis 1776 hielt er sich in Uppsala auf, um bei dem schon sehr betagten Carl von Linné (1707-1778) und dessen Sohn Carl Linné (1741-1783) seine botanischen Kenntnisse zu vertiefen. Das Verhältnis zu beiden war offensichtlich sehr herzlich. Ehrhart erlebte den berühmten Botaniker in einer Zeit, als dessen Hauptwerk *Systema Naturae*, das in der ersten Auflage nur wenige Seiten umfasst hatte, nunmehr einen Umfang von weit über tausend Seiten erreichte.¹ Lin-

¹ Mägdefrau 1992, 64

nés Sexualsystem zur Klassifizierung des Pflanzenreichs war Ehrhart vertraut; er lernte darüber hinaus von ihm persönlich und aus seinen Schriften, worauf zu achten sei, wenn man sich als Botaniker daran macht, ein Land zu durchforschen. Er wusste von Linnés Reisen zu Fuß und zu Pferd durch Skandinavien, die uns heute in der reizvollen Schilderung der Lappländischen Reise gedruckt zugänglich sind. Es mag Ehrhart auch beeindruckt haben, dass Linné nicht nur ein kühler und nüchterner Beobachter der Natur war; ihm ging es zwar immer auch um das systematische Ordnen von Pflanzen, aber seine Neugier richtete sich ebenfalls auf Gartenbau und Landwirtschaft, auf Bergbau und Verkehrswesen. Linné hatte eine *Flora oeconomica* (1748) verfasst und sogar über Pflanzen geschrieben (1757), aus denen bei Getreidemangel Notbrot gebacken werden konnte. Nicht zuletzt war Linné aber Arzt, und in dieser Eigenschaft lag ihm das körperliche und nicht weniger das seelische Wohl der Menschen am Herzen. Er war also ein Gelehrter, von dem seine Mitarbeiter und Schüler Anregungen sehr verschiedener Art erhielten.

Ökonomische Einsichten und Grundsätze vermittelte Linné schon 1765 Johann Beckmann (1739-1811), einem früheren Besucher aus dem Kurfürstentum Hannover, die dieser später aufgriff, als er in Göttingen Ökonomie, Technologie, Landwirtschaftskunde und Warenkunde lehrte, einen neuen Wissenschaftszweig, der sich mit der Bedeutung und Verarbeitung von Naturprodukten und mit den dazugehörigen Techniken befasste. Auch Jean Jacques Rousseau war ein Verehrer Linnés und Zeit seines Lebens ein begeisterter Botaniker. Blumen und seine Sammlung gepresster Pflanzen hatten für ihn eine sehr persönliche Bedeutung.² In den „Träumereien des einsamen Spaziergängers“ heißt es, er müsste nur seine Pflanzensammlung öffnen und schon würde er in jene glücklichen Gefilde zurückversetzt, die er einst durchwandert hatte.³ Und in seinem Roman „Julie oder die Neue Héloïse“ gibt es schließlich einen Garten, der zwar ein Kunstgebilde wie jeder Garten ist, aber die Illusion wilder Natur vermittelt, einer künstlichen Wildnis, von der Julie sagt, dass die Natur alles getan hat, aber unter ihrer Anleitung.⁴ Ehrhart ist Rousseau nie begegnet, und ob er seine Schriften gelesen hat, ist ebenfalls unbekannt. Beckmann aus Göttingen kannte er und hatte ihm (neben anderen) den ersten Band seiner Beiträge zur Naturkunde gewidmet. Er selbst nannte sich später einen „linnéischen Botanophilus“, wobei zur Botanik ein starkes Interesse an Medizin und Landwirtschaft trat, vertieft durch besondere Kenntnisse aus der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich zunehmend entwickelnden Chemie. Nützliches zu finden und bekannt zu machen entsprach auch den Absichten des Apothekers Ehrhart, und er teilte mit Linné jene Grundsätze aufgeklärten Wirtschaftens, wonach man sich zuerst bemühen sollte, im eigenen Land das zu suchen und herzustellen, was man sonst in der Fremde für teures Geld einkaufen müsste. Der Utilitarismus und Rationalismus der zu Ende

² Starobinski 1993, 353

³ Rousseau 1783, 135

⁴ zit. n. Starobinski 1993, 166

gehenden Aufklärungszeit prägte sein Denken. Gleichzeitig stand er in einer religiösen Tradition, wonach die natürlichen Ressourcen von Gott in der Welt so verteilt seien, dass sich die Menschen ihrer nur zu bedienen brauchten. Die Naturkundigen hätten freilich die besondere Aufgabe, den Menschen zu zeigen, wo diese Schätze der Natur zu finden seien.

Von 1776 bis zum Frühjahr 1780 hielt sich Ehrhart wieder bei Andreae in Hannover auf, der ihn mit allerlei fachlichen Arbeiten beschäftigte und seine nunmehr erweiterten floristischen Kenntnisse zu schätzen wusste. Er wurde mit einigen Personen der gebildeten Gesellschaft Hannovers bekannt, konnte sich aber in diesen Kreisen niemals etablieren. Am gesellschaftlichen Leben war er nicht interessiert, stand ihm möglicherweise auch als reformierter Protestant etwas spröde gegenüber: „*Alle eure Zeitvertreibe, Spiele, Comödien, Concerte, Kluppe, Masqueraden, oder wie sie sonst heißen mögen, so schön und reizend sie auch sind, sind doch gegen das Angenehme und Entzückende, das aus der Betrachtung einer einzigen Blume oder eines Insekts entsteht, fast wie nichts zu rechnen*“.⁵ In Hannover begann er sogleich mit Exkursionen in die nähere Umgebung der Stadt: „*Die Jahreszeit befiehlt mir, die künstlichen Gärten zu verlassen und wieder einen Sommer die Schönheiten im Garten der Natur zu genießen*“.⁶ Ein Motto für seine botanische Liebhaberei fand er bei seinem Landsmann Albrecht von Haller in dessen Gedicht „Die Alpen“:

*„Uns soll die Wissenschaft zum Zeitvertreibe dienen.
Für uns die Gärten blühen, für uns die Wiesen grünen:
Uns dienet bald ein Buch, und bald ein kühler Wald,
Bald ein erwählter Freund, bald wir, zum Unterhalt“*.⁷

Nicht ohne Stolz schreibt er später: „*Ich habe die Sonntage der drey letzten Sommer, der Betrachtung Gottes im Pflanzenreiche gewidmet, und zu meinem Vergnuegen, in diesen, von vielen Menschen zum Faulenzen oder Ausschweifen angewandten Stunden, die um Hannover gelegenen Aecker, Wiesen, Waelder, Heiden, Moore und Berge, kurz alles, wo ich vermuthete für mich etwas Angenehmes zu finden, besehen und durchgesuchet*“.⁸ Oft war er tagelang unterwegs und musste, was er zur Körperpflege, zur Untersuchung und Aufbewahrung der aufgefundenen Pflanzen brauchte, mit sich tragen. Alles wurde in einem Quersack untergebracht, ähnlich wie ihn heute noch Zimmerleute „auf der Walz“ tragen. Ein Stock durfte nicht fehlen wegen der Hunde, die ihn unterwegs anbellten. Natürlich fiel er auf wegen seines merkwürdigen Tuns, Pflanzen aufzuheben und auf eine den Menschen rätselhafte Art zu betrachten. Die ihm bemerkenswert erscheinenden Pflanzen legte er in ein Buch ein oder transportierte sie auf andere Weise. Bei Kirchrode sammelte er die Bucklige Wasserlinse (*Lemna*

⁵ Hann. Mag. 1782 (30), 479

⁶ Beyträge 1788 (2), 66

⁷ Hann. Mag. 1782 (30), 475 f.

⁸ Hann. Mag. 1780 (14), 210. Beitr. 1787 (1), 84-85

gibba) und schrieb darüber: „Ich legte also ein paar Hände voll in mein Schnupftuch, wickelte solches zusammen und nahm es mit nach Hause“.⁹ Von seinen botanischen Exkursionen nach Herrenhausen zurück, war er „allemaal müde, bepackt und beladen“.¹⁰

Irgendwie blieb aber seine berufliche Situation Zeit seines Lebens im Unklaren. Da ist zwar vom „Inspektor des Herrenhäuser Gartens“, vom „Aufseher der königlichen Gärten“ oder gar vom „Professor“ die Rede¹¹, was er alles niemals war; solche Benennungen waren möglicherweise Ausdruck der ihm entgegengebrachten Wertschätzung und gleichzeitig seiner unsicheren und ungesicherten Situation.

1780 erhielt Ehrhart durch Vermittlung Andreaes für drei Jahre und bei einem Jahresgehalt von 250 Talern den Auftrag, die Kurfürstlichen Lande zu bereisen, um die heimische Flora aufzunehmen und ein vollständiges Verzeichnis aller wildwachsenden Pflanzen, also eine Flora des Kurfürstentums, zu erstellen. Dahinter verbarg sich auch die praktische Erwartung, „daß Jedermann, der diese oder jene Pflanze zu seinem Gewerbe oder sonstigem Gebrauch aufzufinden wünschte, hiezu eine hinlängliche Zurechtweisung darin anträfe“.¹² Ehrhart stürzte sich förmlich in die Arbeit. Die unmittelbare und schon bekannte Umgebung Hannovers ließ er schnell hinter sich, um die ihm weitgehend unbekannten Fürstentümer Calenberg und Grubenhagen, die Grafschaft Hohnstein und den Harz zu erreichen.¹³ Die von ihm versprochene und erwartete Flora hannoverana konnte er jedoch niemals abschließen. Dennoch erfolgte 1787 die Ernennung zum Hofbotaniker mit Gehalt und freier Wohnung im Berggarten in Herrenhausen. Von da an nannte er sich „Königlich Großbritannischer und Churfürstlich Braunschweig-Lüneburgischer Botaniker“, dessen Aufgaben darin bestanden, die im Garten vorhandenen und zum Verkauf angebotenen Pflanzen richtig zu bestimmen, Nützliches, Verwertbares und Praktisches herausfinden, auf fehlende Arten und Sorten hinzuweisen und bei ihrer Beschaffung mitzuhelfen. Zwei seiner Pflanzenverzeichnisse sind erhalten (1787, 1791). Darin nennt er viele Gewächshauspflanzen, aber auch solche, die im Freiland gehalten werden können; er berücksichtigt sowohl heimische wie fremdländische Pflanzen, die wie *Bixa orellana* („Orleansbaum“, der einen roten Farbstoff liefert) heute im Regenwaldhaus zu sehen sind, *Kalmia angustifolia* (Schmalblättriger Berglorbeer), die immer noch im Altwarmbüchener Moor verwildert vorkommt, oder die Waldrebe *Clematis vitalba*, heute eine gewöhnliche Liane im gesamten Stadtgebiet Hannovers.

⁹ Beitr. 1787 (1), 47

¹⁰ Hann. Mag. 1782 (23), 362

¹¹ dazu vor allem Steinvorth 1902 (4), 65 f.

¹² zit. n. Preißel 1994, 23

¹³ Hann. Mag. 1782 (23), 362

Hinweise auf die Denk- und Arbeitsweise Ehrharts ließen sich gewinnen, wenn man seinen Exkursionen nachginge, weshalb hier eine fiktive Wanderung auf Ehrharts Spuren vorgeschlagen wird. Ehrhart hat die Stationen dieser „virtuellen Wanderung“ nicht an irgendeinem bestimmten Tag besucht, aber er suchte sie alle irgendwann in verschiedenen Jahren auf. Zur Veranschaulichung sind zeitgenössische Abbildungen und Karten hilfreich, zum Beispiel die Karte der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1781 (Abb. 1, 2).

An einem 27. Juli verließ er frühmorgens Herrenhausen. Um den Großen Garten machte er allerdings einen großen Bogen, denn der würde seiner Meinung nach einen Aufenthalt nicht lohnen, da er „*nur aus Alleen und Hecken*“ besteht.¹⁴ Er lehnt auch die Wasserspiele, die Vielfalt der Gartensorten, gefüllte Blumen, panaschiertes Laub und Spaliere ab und meint, es sei betrüblich, dass es in einem Lande, wo Wissenschaft und Künste blühen, noch Leute gibt, die nicht wissen, dass gefüllte Blumen Missgeburten und buntblättrige Pflanzen krank sind¹⁵. Mit anderen Worten: Formale, architektonische Kunstgärten sind seine Sache nicht.

Einfach wie die Natur müssen Gartenanlagen sein¹⁶, und er schlägt vor, den Großen Garten in einen Landschaftsgarten umzuwandeln.¹⁷ Das klingt revolutionär, und tatsächlich fallen ja seine Jahre in Hannover mit den Ereignissen der Französischen Revolution zusammen. Aber es gibt keine Hinweise, dass in Ehrhart ein so überzeugter Republikaner steckte, dass er den barocken Garten als Symbol absolutistischer Machtentfaltung verändern wollte. Über die Ereignisse in Frankreich verlor er kein Wort. Gewiss, es gab immer wieder Schwierigkeiten mit dem Großen Garten. Es galt, die anfallenden Reparaturen an der Sommerresidenz zu bezahlen, 1776 wurden die vier Sternfontänen stillgelegt, und im gleichen Jahr dachte sogar der Gartendirektor Christian Ludwig von Hake darüber nach, den Garten in einen Landschaftsgarten umzuwandeln. Aber dieser Barockgarten war am Ende des 18. Jahrhunderts ein zwar unzureichend gepflegter, aber kein verfallener Garten. Schließlich und glücklicherweise blieb er erhalten, und es war ihm so ein günstigeres Schicksal beschieden als vielen anderen formalen Gärten in dieser Zeit.

Ehrhart lebte in einer Stadt, in der sich ein gesellschaftlicher und kultureller Wandel vollzog. In Hannover begann man umzudenken, angeregt auch von Literaten und Dichtern wie Karl Philipp Moritz und Ludwig Hölty. Die Ummauerung der Stadt wurde aufgebrochen, das Bildungsbürgertum aus Beamten, Ärzten und Advokaten „verinnerlichte“ den Vorgang und wendete seine verfeinerten und individuellen Gefühle der „Natur“ zu, der die Stadt sich jetzt öffnete.

¹⁴ Beitr. 1789 (4), 13; 1792 (7), 1-20

¹⁵ Beitr. 1788 (3), 16

¹⁶ Beitr. 1789 (4), 82

¹⁷ Beitr. 1789 (4), 12; Alpers 1906, 73

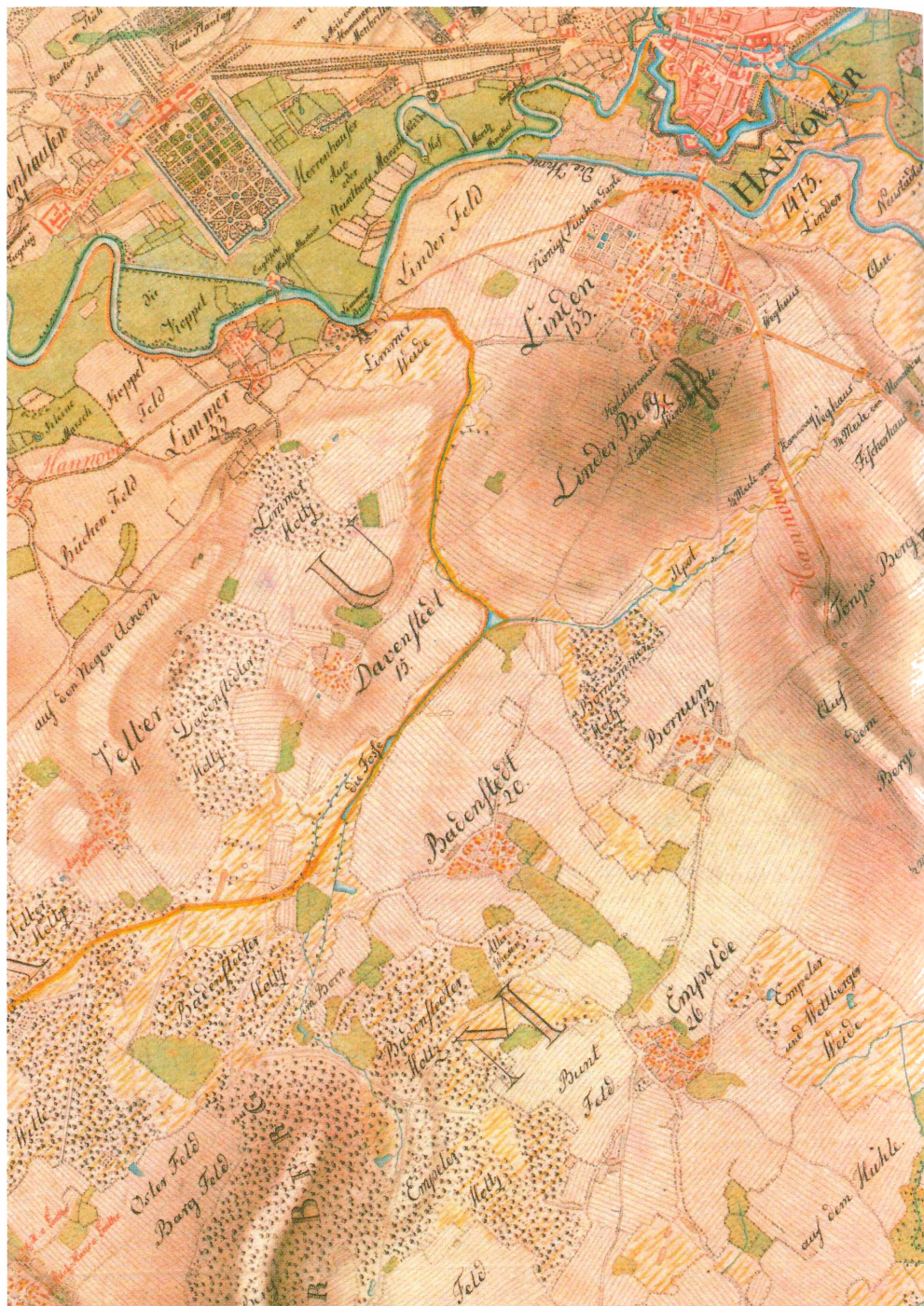


Abb. 1: 1781 waren die Blätter der „Kurahannoverschen Landesaufnahme“ bereits erschienen, auf ihnen ließe sich der Weg verfolgen.

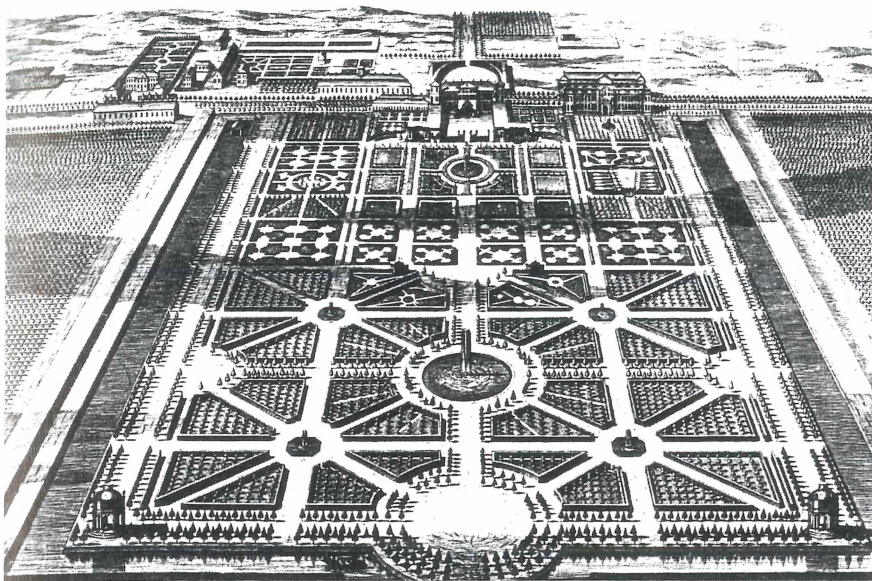


Abb. 2: Der Große Garten in Herrenhausen im 18. Jahrhundert. Gesamtansicht aus der Vogelschau von Süden (Kupferstich von Joost van Sasse um 1750)

Der strenge formale Park von Herrenhausen versank in einen Dornröschenschlaf, starb aber nicht, freizügigere Landschaftsgärten wurden Mode, geziert mit empfindsamen Denkmälern.¹⁸ Ein Ausdruck dieses Wandels war der um diese Zeit erschienene Roman „Anton Reiser“ von Karl Philipp Moritz. Reiser zieht es vor die Stadt: *„Und nun eilte er gerade zum Tor hinaus – es war ein trüber neblichter Himmel – und ging auf ein kleines Wäldchen zu, das nicht weit von Hannover liegt. Sobald er aus dem Gewühle der Stadt war und die Türme von Hannover hinter sich sahe, bemächtigten sich seiner tausend abwechselnde Empfindungen. Alles stellte sich ihm auf einmal aus einem anderen Gesichtspunkte dar – er fühlte sich aus allen kleinlichen Verhältnissen, die ihn in jener Stadt mit den vier Türmen einengten, quälten und drückten, auf einmal in die offene Natur versetzt und atmete wieder freier.“*¹⁹ Ludwig Christoph Heinrich Hölty (1748-1776) fand schon vorher ähnliche Worte: *„Mein Geist bekommt einen ganz anderen*

¹⁸ Rischbieter 1975, 89

¹⁹ Rischbieter 1975, 117

*Schwung, wenn ich dem Gemäuer und dem Zwange der Stadt entfliehe und unter freiem Himmel atme“.*²⁰

Ob Ehrhart der zitierte Roman oder die Gedichte Höltys vertraut waren und ob er sie schätzte, wissen wir nicht. Es ist sogar vorstellbar, dass ihm die dichterischen Ausbrüche zu sentimental, zu angefüllt mit Empfinderei vorgekommen wären. Gleichwohl erlebte er die Abtragung (Demolition) der Wälle mit ganz ähnlichen Gedanken und knüpfte daran seine Hoffnungen für die Stadt, denn „auf den abgetragenen Wällen um Hannover werden nun schöne Alleen und Bosquets angelegt, die diese Stadt einst ungemein verschönern werden“.²¹ Und wo für Reiser die einsamen Bäume vor der Stadt zum Spiegel seiner Seele wurden, dachte er nüchtern darüber nach, mit welchen Bäumen man die neuen Alleen denn bepflanzen könne.

Ehrhart ging im Osten an der Graft entlang, den Garten des Grafen Johann Ludwig von Wallmoden-Gimborn wird er vom Damm aus gesehen haben. Auf einer Aquatinta nach J. H. Ramberg (um 1800; Abb. 3) sind der Obelisk und die Aussichtsterrasse des Wallmodengartens dargestellt. Im Vordergrund sieht man ein ländliches Paar, im Hintergrund die Leineau. Ehrhart hatte demnach eine etwas andere Ansicht, als wir sie heute haben. Es gab noch viel freie Masch. Links drüben lag der gräfliche Garten mit dem noch ziemlich neuen Schlösschen (1779-1782). Den nach Plänen Johann Daniel Rambergs errichteten Monopteros, den Leibniz-Tempel, den man heute zwischen den Bäumen des Georgengartens erkennt, sah er nicht; dieser stand seit 1789 auf der Esplanade, dem heutigen Waterloo-Platz. Der wallmodensche Besitz wurde nach Anfängen im Formalen seit 1769 (1766?) im landschaftlichen Gartenstil gestaltet. Mehrere ältere Gärten, die vordem hier lagen, gingen in ihm auf. Wallmoden wollte die „Natur imitieren, alle geraden Linien evitieren“ und auf den Wiesenflächen Baumgruppen pflanzen.

Der Wallmoden-Garten entsprach Friedrich Ehrharts Vorstellungen, die er sich aus der Kenntnis zahlreicher anderer Gärten in und außerhalb von Hannover gebildet hatte. Schon 1774 war der Berggarten durch den Hofgärtner Johann Wilhelm Tatter aus einem barocken Küchengarten mit geometrisch angelegten Beeten in einen landschaftlichen Garten umgestaltet worden mit größeren und der Natur nachempfundenen Pflanzflächen.²² Den Hinüberschen Garten beim Posthof und den Wangenheimschen Garten kannte er, und in Marienwerder lernte er einen Landschaftsgarten kennen, „wo einem Kenner das am besten gefällt, was die gewöhnlichen Anschauer nicht einmal des Anschauens würdigen“.²³ 1782 hatte er Het Loo bei Apeldoorn besucht, wo er einen bereits zum Teil im landschaftlichen Stil umgestalteten Barockgarten vorfand. „Es befinden sich hier

²⁰ Müller 1986, 89

²¹ Beitr. 1789 (4), 12

²² Preißel & Preißel 1993, 13

²³ Beitr. 1789 (4), 19

schöne Gärten und angenehme Lustwälder, nebst vielen Linden und Eichenalleen, die alle recht, so wie sie seyn sollen, nemlich ohne die geringste Verunstaltung und Zwang, natürlich und sich frey gelassen sind."²⁴ Heute ist dort der barocke Schlossgarten mit großem Aufwand wieder rekonstruiert worden und Gegenstand kontroverser Diskussionen. Tempora mutantur.



Abb. 3: Hinter der Steintormasch liegt die Stadt Hannover mit ihren Kirchtürmen. Den Obelisk am linken Bildrand ließ Graf von Wallmoden-Gimborn als „point de vue“ in seinem Garten aufstellen. Die Aquatinta nach J.H. Ramberg (um 1800) zeigt, dass der Große Garten immer noch in eine ländliche Umgebung eingebettet ist (Foto: Hist. Museum Hannover)

Ehrhart berief sich auch auf den Gartentheoretiker Christian Cay Lorenz Hirschfeld, den er 1783 bei dessen Besuch in Hannover kennen gelernt hatte. Hirschfeld sah bei dieser Gelegenheit die Baumschule und führte Gespräche mit dem Gartendirektor v. Hake über eventuelle Verbesserung von Monbrillant und die Umgestaltung des Großen Gartens, der sich schon vor Ehrharts Aufenthalt in Hannover in einem schlechten Zustand befand. Solche formalen Gärten sind auch Hirschfeld zu regelmäßig und zu künstlich, was ihm bei den Bäumen besonders auffällt: „*Man vergaß zu bedenken, daß die Kunst nirgends ekelhafter ist, als wenn sie in Gegenstände der ländlichen Natur gewaltsame Formen hi-*

²⁴ Hann. Mag. 1783 (14), 217; Beitr. 1788 (2), 104

neinzwingt. Ein schöner Baum in der freyen und nachlässigen Ausbreitung seiner Zweige und Blätter muß jedes unverwöhnte Auge reizen; aber er muß misfallen, sobald ihn die freche Hand des Gärtners in Kugeln, Pyramiden, Vasen und andere widersinnige Gestalten verkünstelt". Hirschfeld war nicht in jeder Hinsicht originell, denn die Bildung seiner Vorstellungen erfuhr er durch die Besichtigung schon vorhandener Gärten, z.B. des Hinüberschen Gartens in Marienwerder, den er im fünften Band seiner Gartentheorie ausführlich beschreibt; er selbst hat niemals einen Landschaftsgarten entworfen oder eingerichtet.²⁵ Auch der Maler Brandt, der den Großen Garten am liebsten „zu einem natürlichen Garten umschaffen“ wollte, beeinflusste Hirschfeld, nicht zuletzt durch die Illustrationen, die Darstellung von Naturszenen und „Gegenden“, die er für dessen „Gartentheorie“ geliefert hatte.

Ehrhart identifizierte sich mit den Gedanken Hirschfelds, er besaß dessen Buch und ruft emphatisch aus: „Wenn wir nur noch mehrere Hirschfelde, Lueder, Medikus und dergleichen bekommen, so werden sich unsere deutschen Gärten schon verbessern“.²⁶ Gärten sollen – und darin bestärkt ihn Hirschfeldt – Nachahmungen der Natur sein, sie gefallen ihm am besten, wenn ihre Pflanzen „so durcheinander stehen, daß man unvermittelt bald hier, bald dort auf eine blühende oder fruchttragende stößt, und kein Tag im Jahr ist, an dem man nicht ein solches Vergnügen genießen kann“ und einer „natürlichen Wüstenei“ sehr nahe kommen.²⁷ Er möchte außerdem in den Gärten Pflanzen sehen, die man gut und fast umsonst den heimischen Wäldern und Wiesen entnehmen könnte, außerdem würde es in einem solchen Garten nie an geflügelten Sängern fehlen, und es brauchen also keine besonderen Vogelhecken in ihm eingerichtet zu werden.²⁸

Wo Ehrhart unterwegs ist, dort botanisiert er auch. Er sieht nicht nur nach Gärten, ausgeprägter ist sein „botanischer Blick“: „An dem Damme oder Deiche, auf dessen Rücken der Fußsteig gehet, wachsen *Carex muricata* (Stachel-Segge), *Carex hirta* (Behaarte Segge), *Statice Armeria* (Aufrechte Grasnelke), *Trifolium procumbens* (Feld-Klee) und *Trifolium filiforme* (Kleiner Klee) nebst den gewöhnlichen Wiesenblumen. Und in dem Graben, welcher den Garten umgiebt, stand *Peucedanum Silaus* (Wiesen-Silge), welche Pflanze in niedrigen Wiesen um Hannover nicht selten ist. Im Graben selbst waren *Nymphaea lutea* (Gelbe Teichrose), *Polygonum amphibium* (Wasser-Knöterich) und ein paar Dutzend Schwanen“.²⁹ Viele dieser Pflanzen gibt es dort heute noch. Der Weg führte ihn schließlich über die Leine und über die Limmer Brücke der alten Karten nach

²⁵ Kehn 1992, 95

²⁶ Beitr. 1788 (2), 62. Er besaß die hier genannten Gartenbücher in seiner kleinen Bibliothek. Gemeint sind hier Hirschfeldts Theorie der Gartenkunst, Lueders Lustgarten und Medicus' Beiträge zur schönen Gartenkunst.

²⁷ Beitr. 1790 (5), 78

²⁸ Alpers 1906, 96 f.

²⁹ Beitr. 1792 (7), 2

Linden und schließlich zum Limmer Holz. Unterwegs traf er Bauern, blieb stehen, um ein paar Worte mit diesen Leuten zu wechseln, die nicht so sehr mit „Empfindeley“ und Schöngeistigkeit angefüllt wären wie die Stadtbürger.³⁰ Gelegentlich hörte er dem Gesang der Landleute bei der Erntearbeit zu und hielt sie für glücklich. Und hier zeigt sich wieder unausgesprochen der Einfluss des Berner Protestantismus, denn „*was ist alles Vergnügen des Städters gegen dieses ländliche! Eine einzige Stunde von Erndtetreuden ist mehr wert als die größte Redoute, und wenn sie auch die ganze Nacht dauert*“.³¹

Das Blatt der Kurhannoverschen Landesaufnahme zeigt eine Landschaft mit Wiesen, Äckern und Wirtschaftsgärten, in der es am Ende des 18. Jahrhunderts nur noch wenig Wald gab. Ehrhart registrierte sorgfältig, was angebaut wurde: „*In den Aeckern vor Linden war man mit Mähung des Getreides beschäftigt, welches mit der gewöhnlichen Sense geschahe. (...) Das gewöhnliche Getreide ist Winterrocken (Secale cereale hybernum), Winterweizen (Triticum hybernum), Sommergerste (Hordeum distichum), Haber (Avena sativa), Erbsen (Pisum sativum), Wicken (Vicia sativa grisea), Futterbohnen (Vicia faba minor), Linsen (Ervum Lens minor) und in den Sandfeldern Rauhhaber (Avena strigosa S.), und Buchweizen (Polygonum Fagopyrum). Flachs (Linum usitatissimum) und Kartoffeln (Solanum tuberosum) werden auch in Menge gebaut*“.³² Er hielt es für die Pflicht eines Floristen, seine Landsleute auf den ökonomischen Nutzen auch unbekannter Pflanzen zur Hebung der Landwirtschaft bekannt zu machen und ihnen Empfehlungen zu geben.³³

Zu Ehrharts Wahrnehmungen unterwegs gehörte daher nicht nur Botanisches, sondern auch anderes Bemerkenswertes aus allen anderen Bereichen der Naturgeschichte von den drei Reichen. Dies zeigte sich in besonderer Weise bei der Entdeckung des Limmerbrunnens und der hannoverschen Salzvorkommen. Hinter Limmer folgte er 1778 einem Bach: „*Als ich an dem Ufer dieses Bächgens noch ohngefähr zweyhundert Schritte weiter hinaufwärts gegangen war, kam ich an einen kleinen Sumpf, in dessen Mitte ich ein Paar Löcher, die mit Wasser angefüllt waren, erblickte, und die, wie ich nachher sahe, die Quelle des Bächgens sind*“.³⁴ Er prüfte das Wasser auf die einfachste Art und Weise, d.h. er roch daran und nahm den Gestank nach faulen Eiern wahr, der für Schwefelwasserstoff charakteristisch ist.³⁵ Aber trotz seines praktischen Interesses ist er kein Unternehmer, die Nutzung seiner Entdeckung überlässt er anderen. 1784 wurde auf Veranlassung des Leibchirurgen Lampe ein Schwefelbad eröffnet, und 1793/94 gab es dort auch ein Badehaus. Ehrhart war stolz auf seine Entdeckung,

³⁰ Hann. Mag 1779 (67), 1061; Beitr. 1787 (1), 46

³¹ Beitr. 1792 (7), 19

³² Beitr. 1792 (7), 3f.

³³ Hann. Mag 1783 (96), 1529

³⁴ Hann. Mag. 1779 (94), 1491f.; Beitr. 1787 (1), 60-61

³⁵ Hann. Mag. 1779 (94), 1494

ist es doch „ein Brunnen, bey dem ich das Vergnügen genossen, solchen zu entdecken, und nun die Ehre habe, ihn bekannt zu machen“, schrieb er später.³⁶

Ebenfalls 1778 bemerkte Ehrhart zwischen Badenstedt und Davenstedt Salzpflanzen. Natürlich wusste er nicht, dass er sich im Bereich eines Salzstocks bewegte, der dort nur gut 100 m unter der Erdoberfläche liegt. „Vorigen Sommer fand ich auf meinen botanischen Sonntagsexcursionen, am Wege von Linden nach Davenstedt, einige Pflanzen, die ich zuvor nur bei Salzquellen und am Seestrände, oder an solchen Stellen, die nicht weit von diesen entfernt oder doch ehemals mit Salzwasser bedeckt waren, kurz, nur da, wo das Kochsalz einen Bestandtheil des Erdreiches ausmachte, gefunden habe. Ich will von diesen zum Beyspiel bloß *Samolus Valerandi*, *Glaux maritima*, *Arenaria rubra marina*, *Cineraria palustris*, und *Aira aquatica multiflora* Linn. oder *Poa salina* Pollich. anführen. (...) Als ich mich ein wenig umsah, so entdeckte ich gleich neben mir auf dem bloßen Erdreich einen weißen Ausschlag, der bey genauer Betrachtung, nichts anders als Kochsalz in Gestalt eines weißen Pulvers war; ja wenige Schritte hievon fand ich die Quelle selbst“.³⁷ Er argumentierte hier ähnlich wie Linné, wonach die einzelnen Pflanzen vom Schöpfer einen bestimmten Bodentyp zugewiesen bekommen hatten, so dass einige auf Sand, andere auf Lehmbo-den, andere auf schwarzen Böden und andere auf Kalkböden wachsen. Dies sei Ausdruck göttlicher Vorsorge, wodurch jede Art einen Wuchsort erhält, der ihr dann von anderen Pflanzen nur schwer streitig gemacht werden kann.

Ehrhart hatte neben systematischen und wirtschaftlichen auch landschaftspflege-rische Interessen. Dies wird deutlich an seiner Stellungnahme zur Bepflanzung der Straßenränder, denn als zu seiner Zeit die Straßen zu Chausseen ausgebaut und an den Rändern mit Bäumen bepflanzt wurden, fand er manchen Grund zur Kritik. Er beklagte die Unfähigkeit der Gärtner und Straßenarbeiter, die keine Ahnung vom Pflanzen und der Pflege der Bäume hatten, denn diese würden auf ungeeigneten Boden gepflanzt, z.B. Linden in Flugsand und Erlen auf trockene Stellen, die Pflanzlöcher würden nicht vorbereitet, die richtige Jahreszeit nicht beachtet, und schließlich würden sie nicht ordentlich angebunden und gegossen.³⁸ 1784 empfahl er als Straßengehölze neben heimischen und südeuropäi-schen Arten wie Walnuss und Esskastanie auch fremdländische Bäume wie Silberahorn, Amerikanische Platane und Robinie.³⁹

Irgendwo bei Bornum machte sich Ehrhart auf den Rückweg. Die Karte zeigt, dass dort am Ende des 18. Jahrhunderts noch die durch die Realteilungen ent-standenen Streifenfluren bestanden. Das Bornumer Holz, dessen Reste bis heute

³⁶ Hann. Mag. 1779 (94), 1502.

³⁷ Hann. Mag. 1779 (94), 1490ff.; Beitr. 1787 (1); 59f. *Samolus valerandi*: Salz-bunge, *Glaux maritima*: Milchkraut, *Poa salina*: vermutlich Gewöhnlicher Salz-schwaden (*Puccinellia distans*).

³⁸ Vgl. Beitr. 1789 (4), 109-114

³⁹ Alpers 1906, 184 ff.

überlebt haben, wurde als Waldweide und zur Eichelmast genutzt. Dort gab es feuchte Stellen, was Ehrhart natürlich sogleich an den vorkommenden Pflanzen erkannte, und auch auf dem Lindener Berg sah er wieder einmal zuerst Blumen: „*Der Botaniker findet hier auch verschiedene schöne Pflanzen. Dazu gehören z.B. Silene nutans, Anthyllis Vulneraria lutea, Scabiosa arvensis, Centaurea Scabiosa, Carduus nutans, Poa cristata, Bromus pinnatus, Agrimonia Eupatoria, Osmunda Lunaria, Cucubalus Behen, Campanula rapunculoides, Tanacetum vulgare, Cichorium Intybus und Reseda Luteola*“.⁴⁰ Einige sind Kalkpflanzen, die man dort heute vergeblich suchen würde. Doch kommt er auch auf die frühe Industrie zu sprechen: „*An dem Lindener Berg werden Steine gegraben, die man mit Steinkohlen vom Deister in einem nahe bei dem Steinbruch gelegenen Ofen zu Kalk brennt*“.⁴¹ Den Industriellen Johann Egestorff (1772-1834), den „Kalk-johann“, kannte er noch nicht. Er sah noch nicht, wie Rauch und Schmutz die Bürger belästigten, Bäume starben und der Lindener Berg von Steinbrüchen und Gruben durchsetzt war. Er sah die Anfänge. Die holländische Mühle auf dem Berg war ihm schon bekannt.

Wieder in Herrenhausen, am Ausgangspunkt dieser Rundwanderung, wartete reichlich Arbeit auf ihn. Er musste seine Notizen sichten, die mitgebrachten Pflanzen nachbestimmen und für das Herbarium pressen. Herbarien hält er für eines der wichtigsten Hilfsmittel zum Kennenlernen des Pflanzenreichs. „*Herbarium praestat omni iconi, necessarium omni botanico*“ heißt es bei Linné. Ehrhart war einer der ersten Botaniker, der kleine Herbarien, Sammlungen gepresster, sorgfältig bestimmter und etikettierter Pflanzen herausgab. Seit 1780 entstanden sieben umfangreiche Serien, die er verkaufte und sich so Nebeneinkünfte verschaffte.⁴² Früher lagen Ehrharts Pflanzensammlungen in Göttingen, wurden aber 1804 größtenteils durch den Göttinger Botaniker und Direktor des Botanischen Gartens Georg Franz Hoffmann (1760-1826) nach seiner Berufung an die Universität Moskau dorthin verbracht, wo sie heute aufbewahrt werden.⁴³ Ehrharts Listen der Pflanzen der unmittelbaren Umgebung Hannovers waren auch den pflanzenbegeisterten Bürger gewidmet. Er betonte, man habe ihn ausdrücklich um solche „Checklisten“ – wie man heute sagt – für die Liebhaber der Pflanzenkunde gebeten, und er fügte hinzu⁴⁴: „*Ich würde mich freuen, wenn durch meine hier gefundenen Pflanzen jemand sollte angereizt werden, seinen Geburtsort in Zukunft besser kennen zu lernen, und diese herrliche Gegend nicht nur*

⁴⁰ Beitr. 1792 (7), 4. Nickendes Leimkraut, Wundklee, Acker-Witwenblume (cf.), Skabiosen-Flockenblume, Nickende Distel, Aufrechte Trespe (cf.), Gewöhnlicher Odermennig, Echte Mondraute, Taubenkropf-Leimkraut (cf.), Acker-Glockenblume, Rainfarn, Wegwarte, Färber-Wau.

⁴¹ Beitr. 1792 (7), 4

⁴² Sokoloff et al. 2002, 141 (nach Britten 1922)

⁴³ Stafleu & Cowan 1976-1988; Sokoloff et al. 2002

⁴⁴ Hann. Mag. 1780 (14), 210

so obenhin, sondern wie sie es wirklich verdienet, zu betrachten, und aus den vielen schönen und nützlichen Naturprodukten derselben, den weisen und gütigen Baumeister zu bewundern“.⁴⁵ Begrenzte Einnahmen verschaffte er sich durch Exkursionen. Bei diesen Sonntagsexkursionen begleiteten ihn oft an die zwanzig Teilnehmer, Ärzte, Apotheker, Seminaristen und Oekonomen. „Besonders aber ersuche ich unsere jungen Botanisten, daß sie sich nicht bloß auf Herbaria verlassen, sondern so viel als möglich ist, die Pflanze frisch und wenn es sein kann, an ihrem Standorte, und zwar nicht ein- sondern mehrere Male betrachten“.⁴⁶ Von den Teilnehmern dieser Herbationen erwartete er ernsthafte Teilnahme, und dass niemand einfach nur zum Zeitvertreib mitgehen werde. „Bücher, Messer, Loupe, Bleistift und andere Instrumenta Herbationis“ waren mitzubringen, Hunde jedoch zu Hause zu lassen. Bei der Untersuchung von Blütenpflanzen hielt er sich vermutlich an eine ähnliche Schrittfolge, die er wie viele Botaniker bei Linné gelernt hatte⁴⁷: Von der Wurzel zur Sprossachse, danach zu den Blattstielen und den Blättern und schließlich zur Blüte. Die Blüte war entscheidend, denn dort findet man die Elemente des linnéischen Sexualsystems, die litterae vegetabilium, die „Buchstaben des Pflanzenreichs“. Entspannende Spaziergänge waren Ehrharts Exkursionen sicherlich nicht.

Natürlich musste Ehrhart ständig Anfragen aus dem Garten beantworten, was ja seine eigentliche Aufgabe war. Gleichzeitig schrieb er unzählige Briefe und bemühte sich um den Druck seiner Pflanzenlisten und Artikel im Hannoverschen Magazin. Noch mehr Arbeit machte später die Herausgabe und Redaktion einer eigenen Zeitschrift, seiner „Beiträge zur Naturkunde“, die von 1787 bis 1792 erschienen.

Ehrharts Ansprüche waren freilich oft größer als seine Möglichkeiten. Seinem Ehrgeiz und Arbeitseifer waren Fesseln angelegt, und es fehlte ihm an Hilfsmitteln, was er auch immer wieder beklagte. 1789 beteuerte er erneut, dass er mit der abschließenden Bearbeitung der Flora hannoverana anfangen wolle, sobald die königlich-kurfürstliche Regierung ihm den Gebrauch der Bibliothek in Göttingen erlauben und ihm einen Garten zuweisen würde, um kritische Arten besser beobachten zu können.⁴⁸ Sein nur zum Teil erfüllter Lebenstraum waren „ein paar Morgen Land, dabei etwas Wasser ist, eine Hecke von Hülsen darum, ein kleines Wohnhaus, die Besoldung eines Botanisten und eines Tagelöhners, etwas zu Instrumenten, Postporto und einigen Büchern“.⁴⁹ Noch in seinem posthum veröffentlichten Lebenslauf äußert er diesen Wunsch nach einem Garten, in dem er Vergleiche verschiedener Pflanzen anstellen und vielleicht auch kleine Versu-

⁴⁵ Hann. Mag. 1782 (30), 478. Ehrhart möchte seinen Begleitern eine „vaterländische Pflanzenkunde“ vermitteln (vgl. Hann. Mag. 1782 (23), 363).

⁴⁶ Beitr. 1789 (3), 87

⁴⁷ C. v. Linné, Philosophia botanica (1751); nach Mägdefrau 1992; 64

⁴⁸ Beitr. 1790 (5), 184

⁴⁹ Beitr. 1788 (2), 66

che machen könnte, einen kleinen botanischen Garten also. Er meint, „*ein Botanist ohne Garten ist beynahe wie ein Reuter ohne Pferd*“.⁵⁰ Schließlich (1792) bekam er seinen Garten, ein Gärtchen wohl eher, in welchem er an die 20 Pflanzenarten in jeweils mehreren Varietäten heranzog: Iris, Narzissen, Cucubalus (Taubenkropf-Leimkraut), Silene (Leimkraut), Aquilegia (Akelei), Satureja (Bohnenkraut), Lavendel, Minze, Thymian, Fingerhut, Draba (Felsenblümchen), Pelargonium, Storchschnabel, Klee, Schafgarbe, Coreopsis („Mädchenauge“), Carduus (Distel).⁵¹ War es also solch ein botanischer Versuchsgarten, den er allen anderen Gärten vorzog?

Dass Ehrhart architektonische Gärten nicht schätzte, sondern eher zu den Befürwortern des landschaftlichen Stils gehörte und von anderen ästhetischen Grundsätzen ausging, wurde bereits deutlich. „*Ich halte dafür, daß in den königlichen Gärten, besonders für jeden Monat des Jahres bestimmte Gärten angelegt werden müssen, in welchen die Pflanzen, welche den Monat blühen und wachsen, gezeuget werden*“. Und an einer anderen Stelle fügt er hinzu: „*Mir gefällt es besser, wenn die Pflanzen so durcheinander stehen, daß man unvermuthet bald dort auf eine blühende oder fruchthragende stößt; und taugt der Garten etwas, so muß kein Tag im Jahre sein, an dem man nicht ein solches Vergnügen genießen kann*“.⁵² Das sind Gedanken, die auch heute bei der Gartengestaltung nach Möglichkeit befolgt werden. Darüber hinaus teilte er die Gartenideen seiner Zeit, war auf diesem Gebiet aber selbst nicht schöpferisch tätig, die Gartenkunst hat ihm keine Anregungen zu verdanken. Im Übrigen war er keineswegs festgelegt. Er lobte auch Gärten, die keine reinen Landschaftsgärten waren. So lernte er auf mehrfachen Wanderungen nach Schwöbber bei Hameln den Garten Ottos II. von Münchhausen (1716-1774) schätzen, auch wenn dies kein Landschaftsgarten war, wie er ihn von Marienwerder kannte. Ehrhart kannte Münchhausens Regeln zur Anlegung eines Gartens aus dem „Hausvater“ (1765-1773), bewunderte in Schwöbber auch seltene Bäume, die Orangerie mit Zitrusbäumen und anderen mediterranen Arten. Was aber einen englischen Garten angeht, so erschien ihm Schwöbber wegen der Enge des Gartens und nicht zuletzt wegen des dortigen ungeeigneten Gärtners nicht gerade vorbildlich zu sein.⁵³ Er vergisst hingegen nicht zu erwähnen, dass Linné Münchhausen einen *Botanicus acutissimus* nannte, mit keinem Wort berichtet er aber, dass die reichhaltige Pflanzensammlung dort bereits seit 1751 nach dem linnéischen Sexualsystem geordnet war.⁵⁴ Abgesehen von Hausgärten auf dem Land oder in Stadtnähe schätzte er Gärten, die landeskulturelle Bedeutung haben könnten wie Plantagen und Baumschulen und schließlich Apothekergärten und Botanische Gärten, welche die Medizin und

⁵⁰ nach Alpers 1905, 67 und 325

⁵¹ Beitr. 1792 (7), 126-168

⁵² Beitr. 1790 (5), 78 f.

⁵³ Beitr. 1790 (5), 106

⁵⁴ Köhler 1993, Fußnote 28

Pflanzenkunde voranbringen. Er wünscht sich Plantagen, um den Obstbau und die Seidengewinnung im Lande zu fördern. In gewisser Weise spiegelt sich auch darin das Bemühen Carl v. Linnés (übrigens auch Hirschfelds), der seine Landsleute auf die Verwendbarkeit gewisser Gehölze hinwies, ein gängiges Thema auch der aufgeklärten Volksbildungsliteratur. Darum lobte Ehrhart die Baumschule und die Plantage in Herrenhausen so sehr, namentlich den Direktor v. Hake und den Plantagenmeister Baars. *„Sie blühet noch immer unter der Aufsicht unseres vortrefflichen Gartendirektors, des Geheimen Kammerrats von Hake, und der neue Plantagenmeister Baars, dessen fleißigen Händen schon so viele tausend Bäume ihr Dasein zu verdanken haben“*.⁵⁵ Zwei – allerdings erst im 20. Jahrhundert gepflanzte – Maulbeerbäume (Schwarzer und Weißer Maulbeerbaum) im Berggarten erinnern noch heute an das Bemühen in der Aufklärungszeit, die Seidenraupenzucht zu verbreiten; am liebsten hätte Ehrhart die Hälfte der Lüneburger Heide und alle Straßenränder mit diesen Bäumen bepflanzt.

Seinen eigentlichen Wunschgarten sah er wohl nur in seiner Phantasie, aber nicht in Wirklichkeit, nämlich einen „patriotischen Garten“: *„So vielerlei Gärten wir auch in Deutschland haben, so fehlet uns doch eine Art derselben. Ein Garten, der, wenn er auch nicht der schönste, doch gewiß einer der nützlichsten ist, und vor vielen anderen den Vorzug verdienet. Ich meine den patriotischen, oder einen solchen, der nichts anders, als die Pflanzen des Vaterlandes enthält. Ein Garten, der alle vegetabilischen Bürger, die das Land auf seinen Bergen, Aeckern, in seinen Wäldern, Wiesen, Sümpfen, Seen usw. zerstreuet und entfernt hervorbringt, zusammen auf einem kleinen Fleck faßt. Müßte ein solcher Garten nicht etwas Herrliches sein? Welch ein prächtiges Schauspiel, alle die so verschiedenen Pflanzen des Staats in einem Augenblick zu übersehen! Die ganze Flora eines Landes, nicht in trockenen Beschreibungen, nicht in künstlichen Figuren, sondern in Natura! Und welcher Nutzen für den Botanisten, den Oekonomen, den Menschen- und Vieharzt, den Apotheker, den Künstler, den Manufacturisten, den Kaufmann, den Gärtner, den Förster, kurz für alle, die mit Landespflanzen zu thun haben, selbst die Hausmutter und das Küchenmädchen nicht ausgenommen, würde eine solche Anlage nicht haben! Die Pflanzen mit denen wir täglich umgehen müssen, deren Kenntniß uns schon so unzählige mal genützt, so wie auf der anderen Seite Unwissenheit, Verwechslung usw. manchem den größten Schaden, ja nicht selten den Tod verursachen“*.⁵⁶ Damit beschrieb Ehrhart sein Gartenideal. An anderer Stelle spricht er von einem oeconomischen Garten, worin den Landwirten, Förstern, Ärzten, Apothekern, Schulmeistern usw. nützliche und schädliche Pflanzen unentgeltlich bekannt gemacht werden.⁵⁷ Und hier wird, noch mehr als bei seinen Exkursionen, sein lebhaftes volkspädagogisches Anliegen deutlich.

⁵⁵ Beitr. 1789 (4), 13

⁵⁶ Alpers 1905, 97 f.

⁵⁷ Beitr. 1789 (4), 2.

Ein praktischer Gärtner war Ehrhart nicht, er wollte vor allem Botaniker sein. Auf seiner Hollandreise traf er 1782 in Utrecht einen Hortulanus, einen botanischen Gärtner. Vielleicht hätte er sich in Herrenhausen Wendland als solchen gewünscht. Dieser war aber zuerst Gärtner und arbeitete sich aus eigenem Antrieb allmählich in die Bereiche der systematischen Botanik ein. Er und seine Nachfolger beherrschten beides, sie waren erfahrene Gärtner und betrieben eine gartenbezogene Forschung. Es ist daher zu vermuten, dass die Herrenhäuser Gärtner von Ehrhart allenfalls prinzipielle Anregungen auf dem Weg zu einer wissenschaftlich betriebenen Gartenkunde erhielten. An kritischen Bemerkungen über gewisse Gärtner gibt es keinen Mangel, und sein Verhältnis zu den „Kunstgärtnern“ war problematisch. Er schreibt an einer Stelle, *„daß die Intendanten zuweilen neidische Hunde sind, und die Pflanzen lieber auf den Misthaufen werfen, als solche anderen geben“*.⁵⁸ Im Laufe der Zeit bahnte sich sogar ein gespanntes Verhältnis zu den Gärtnern in Herrenhausen an.

Später war Ehrhart in Herrenhausen durchaus geschätzt. Heinrich Ludolf Wendland (1792-1869) ließ Ehrharts kurze Autobiographie in Seemanns Bonplandia abdrucken, und Hermann Wendland (1825-1903) übernahm die Wertschätzung seines Vaters in seinen kleinen Gartenführer: *„Der Ruf des Gartens wurde unter der Direction des Herrn von Hake namentlich durch den in Herrenhausen angestellten berühmten Botaniker Fr. Ehrhart zuerst verbreitet, einen Mann von umfassender Bildung und scharfem Beobachtungsgeiste, der, wenn ihm eine größere Einwirkung auf die Administration des Gartens gestattet gewesen wäre, seine bedeutenden Kenntnisse mehr zum Nutzen des Gartens angewendet haben würde“*.⁵⁹ Eine vergleichbare Stelle, wie sie Ehrhart inne hatte, wurde aber nach seinem Ableben 1795 nicht für erforderlich gehalten, da – so wurde argumentiert – ohnehin gegenwärtig mehrere gute Botanisten unter den Gärtnern zu Herrenhausen angetroffen werden.⁶⁰

Rückblickend bleibt festzustellen, dass Ehrhart ein geschätzter und ein zu seiner Zeit bekannter Botaniker mit vielseitigen Verbindungen war und an seiner Professionalität nicht zu zweifeln ist. Er betrieb intensive „Feldforschung“, sammelte im Freiland und ordnete seine Funde nach dem vorhandenen linnéischen System, das er prinzipiell nicht in Frage stellte. Einen wesentlichen Teil seiner Tätigkeit sah er in der Neubeschreibung von Arten und in notwendigen Korrekturen. Der wissenschaftliche Ertrag wurde zunächst im Hannoverschen Magazin (1779 bis 1784) dargestellt. Dort sind immerhin 1141 Pflanzen, darunter 832 Blütenpflanzen, aufgeführt. Ein oft bedauerter Mangel seiner Angaben besteht darin, dass er die Fundorte der Pflanzen nicht regelmäßig angibt; dennoch gehören die von ihm vorgelegten „Verzeichnisse der in Hannover wild wachsenden

⁵⁸ Beitr. 1783 (4), 83

⁵⁹ Wendland 1852, 31f.

⁶⁰ Alpers (1905, 353ff.) zitiert einen Nachruf David Heinrich Hoppes (1760-1846) aus Regensburg.

Pflanzen“ zu den ältesten Arbeiten dieser Art in Deutschland.⁶¹ Eine Reihe von systematischen Beschreibungen von Pflanzengruppen und Arten ist ihm zu verdanken. Wer es gewöhnt ist, mit der Exkursionsflora von Werner Rothmaler zu arbeiten, findet dort zum Beispiel *Betula pubescens* Ehrh. (Moor-Birke), *Prunus cerasifera* Ehrh. (Kirschpflaume) oder *Prunus serotina* Ehrh. (Späte Traubenkirsche). In seinen „Beiträgen zur Naturkunde“ finden sich Texte wieder, die bereits im Hannoverschen Magazin gedruckt waren, außerdem ökonomische und gemeinnützige Beiträge aus den Gebieten von Medizin, Hinweise auf Heilmittel aus allen drei Reichen der Natur und Rezepte, Beiträge zur Chemie und Landwirtschaft sowie zahlreiche Rezensionen. Das Niveau und der Inhalt entsprechen dem anderer zeitgenössischer Schriften dieser Art. Die Beiträge wurden nicht nur in Hannover gelesen, sondern waren auch jenseits der Grenzen des Kurfürstentums bekannt. Heute stellen sie eine wertvolle Quelle zur Erforschung der Geschichte der Naturwissenschaften am Ende des 18. Jahrhunderts dar. Ehrhart blieb wohl trotz seiner lebhaften Korrespondenz ein Einzelgänger; anspruchsvoll und nicht selten eigensinnig ging er auch einem Streit nicht aus dem Weg und war im Umgang mit einigen seiner Botanikerkollegen nicht zimperlich. Er schrieb einmal, dass „die meisten dieser Botanisten Stubenbotanisten seien, die des Nachmittags in das Weinglas sehen, und sie gingen auch wohl zuweilen Spazierens wegen in einen botanischen Garten“.⁶² Feinde machte er sich auch, wenn er spöttisch und schonungslos in seinen „Zurechtweisungen“ auf Fehler hinwies. Der Göttinger Botanikprofessor Johann Andreas Murray (1740-1791) war sein spezieller Gegner.⁶³ Ein Ende der Naturgeschichte sah Ehrhart nicht, und er hatte wie viele andere Botaniker seiner Zeit auch nicht das Bedürfnis, Linnés künstliches System durch ein natürliches abzulösen. In Mägdefraus Geschichte der Botanik wird er nicht erwähnt.



⁶¹ dazu Steinvorth 1902 (6), 91 ff.; Wilhelm & Feder 1999

⁶² Beitr. 1787 (1), 45

⁶³ vgl. Alpers 1905, 22 u. 57

Literatur:

- ALPERS, F. (1906 ##stimmt das? 1905??): Friedrich Ehrhart. Mitteilungen aus seinem Leben und seinen Schriften. – Separate Schriften des Vereins für Naturkunde an der Unterweser II. Leipzig.
- EHRHART, F. (1779 – 1784): Verschiedene Artikel im Hannoverschen Magazin (zit. mit Hann. Mag.).
- EHRHART, F. (1787): Verzeichniß der Glas- und Treibhauspflanzen, welche sich auf dem Königlichen Berggarten zu Herrenhausen bei Hannover befinden. Erstes Stück in zwei Teilen. – Gedruckt bei W. Pockwitz jun.
- EHRHART, F. (1791): Verzeichniß der Glas- und Treibhauspflanzen, welche sich auf dem Königlichen Berggarten zu Herrenhausen bei Hannover befinden. Zweites Stück. – Gedruckt bei W. Pockwitz.
- EHRHART, F. (Hrsg., 1787 – 1792): Beiträge zur Naturkunde, und den damit verwandten Wissenschaften, besonders der Botanik, Chemie, Haus- und Landwirthschaft, Arzneigelahrtheit und Apothekerkunst. – 7 Bände. Hannover und Osnabrück (zit. mit Beitr.).
- EHRHART, F. (1793): Biographische Nachrichten von dem verstorbenen vortrefflichen Botaniker Fr. Ehrhart von ihm selbst geschrieben. – In: H. L. Wendland aaO.1858 (Alpers 1905 ##stimmt das? 1906?).
- HIRSCHFELD, C. C. L. (1779-1785): Theorie der Gartenkunst. – Bd. I-V. Leipzig. Reprint Hildesheim, New York 1973.
- KEHN, W. (1992): Christian Cay Lorenz Hirschfeldt 1742 – 1792. Eine Biographie. – Worms.
- KÖHLER, M. (1993): „Wenn wir zuerst einen ins Wilde angelegten Garten zu sehen gewohnt sind ...“. Die frühen Landschaftsgärten von Harbke und Schwöbber. – Die Gartenkunst 1, 101-125.
- MÄGDEFRAU, K. (1992): Geschichte der Botanik. – Stuttgart, Jena, New York.
- MÜLLER, E. (1986): Ludwig Christoph Heinrich Hölty. Leben und Werk. – Hannover.
- PREISSEL, H.-G. (1994): Die ‚Complimente‘ waren nie seine Sache. Friedrich Ehrhart – ein streitbarer Botanikus der Herrenhäuser Gärten. – Die Herrenhäuser Gärten I(1), 22-24.
- PREISSEL, Ul. & H.-G. (1993): Hannovers Berggarten. Ein botanischer Garten. – Hannover.
- RISCHBIETER, H. (1975): Hannoversches Lesebuch. – Bd. I. Hannover.
- ROUSSEAU, J.-J. (von 1783): Die Träumereien des einsamen Spaziergängers. – Ausgabe 1985 (Artemis). München, Zürich.
- SOKOLOFF, D. D., BALANDIN, S. A., GUBANOV, I. A., JARVIS, C. E., MAJOROV, S. R. & SIMONOV, S. S. (2002): The history of botany in Moskov and Russia in the 18th and early 19th centuries in the context of the Linnaean Collection at Moskow University (MW). – Huntia 11, 129-191.
- STAFLEU, F. A. & COWAN, R. S. (1976-1988): Taxonomic literature. A selective guide to botanical publications and collections with dates, commentaries and types. – Bd. 1. The Hague, Boston, 731-734.

- STAROBINSKI, J. (1993): Rousseau – Eine Welt von Widersprüchen. – Frankfurt/M.
- STEINVORTH, H. (1902): Friedrich Ehrhart. – Hann. Gesch. Bl. V(3), 97-110.
- STEINVORTH, H. (1902): Friedrich Ehrhart. – Hannov. Garten- u. Obstbau-Zeitung 4, 63-66; 5, 76-77; 6, 91-93.
- WAGENITZ, G. (1988): Göttinger Biologen 1737-1945. Eine biographisch-bibliographische Liste. – Göttinger Universitätsschriften Ser. C, Kataloge Bd.2. Göttingen.
- WENDLAND, H. (1852): Die Königlichen Gärten zu Herrenhausen. – Hannover.
- WENDLAND, H. L. (1858): Biographische Notizen über Friedrich Ehrhart. – Bonplandia 4, 226-229.
- WILHELM, G. & FEDER, J. (1999): Die Gefäßpflanzenflora der Stadt Hannover. – Ber. Naturhist. Ges. Hannover 141, 23-62
- WILHELM-BUSCH-GESELLSCHAFT E.V. & LANDESHAUPTSTADT HANNOVER (Hrsg., 1997): „Zurück zur Natur“. Idee und Geschichte des Georgengartens in Hannover-Herrenhausen. – Göttingen.

Anschrift des Verfassers:
 Prof. Dr. Joachim Knoll
 Dornhorn 28
 30916 Isernhagen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [146](#)

Autor(en)/Author(s): Knoll Joachim

Artikel/Article: [Ehrhart botanisiert - den Großen Garten schätzt er nicht. Eine virtuelle Wanderung am Ende des 18. Jahrhunderts 29-48](#)